

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit

Erscheint täglich nachm. mit Zusatzheft der Sonn- und Feiertage.
Ausgabe A mit „Die Zeit im Westen und Osten“ vierzehntäglich
2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz
Deutschland frei Haus 2,50 M. in Österreich 4,40 M.
Ausgabe B ohne Illustrirte Beilage vierzehntäglich 1,80 M.
In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei
Haus 2,20 M. in Österreich 4,07 M. — Einzelheft 10 M.

Direkte werden die festgehaltene Zeitung über deren Raum mit
15 M. verlangt mit 50 M. für jede Verhandlung bei Bleibeholungen
entsprechenden Rabats.

Buchdruckerei, Reaktion und Geschäftsführer:
Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Herausgeber 1366
Für Rückgabe unverlangt. Schriftliche keine Verbindlichkeit
Reaktion-Sprecher: 11 bis 12 Uhr.

Aktive Auslandspolitik.

Agadir wird in der deutschen auswärtigen Politik ein Markstein sein; es bedeutet das Ende der passiven Auslandspolitik, den Anfang des aktiven Eingreifens des Reiches nach einer mehr als zehnjährigen Ruhepause. Darum hat man auch in allen deutschen Kreisen dieser Aktion so freudig zugestimmt und nur innerhalb der Sozialdemokratie ist man mißgestimmt und treibt die unverantwortliche Politik der Kriegshexe. Man unterstellt dem deutschen Vorgehen allerlei abenteuerliche Pläne, gibt eine Menge falscher Meldungen wieder und protestiert dann sehr entschieden gegen die kriegerischen Absichten, welche nur die Phantasie der sozialdemokratischen Presse heraufgezaubert hat. Oder treibt man dieses gefährliche Spiel aus Angst, weil man von dem günstigen Ausgang der Aktion eine Einwirkung auf die Reichstagswahlen befürchtet, weil jetzt jedem denkenden Deutschen klar geworden ist, daß ein starkes Heer und eine moderne Flotte — beides verweigert die Sozialdemokratie — für die Existenz der deutschen Nation unentbehrlich sind? Jedenfalls hat man aber in allen bürgerlichen Kreisen erfreut davon Kenntnis genommen, daß die Zeit des deutschen Fahndungsraums vorüber ist. Im letzten Jahrzehnt glich unser Auslands- politik dem bekannten Manne, der auf dem Sofa liegt, französische Romane liest, schon unwillig wird, wenn das Mohren im Zimmer knurrt, von dem Värme der Stroh rollend nichts hören will und sich „aufrichtig freut“, wenn die „Reibungsfäden“ unter den Nachbarn sich verminderen; er bedachte dabei nur nicht, daß dadurch die Stütze gegen das eigene Heim erhöht wird. Wenn man unwillig ob solcher Pethologie wurde, bekam man die Frage: „Soll ich vom Leben ziehen?“ Wie wenn es zwischen politischem Stumpf und Abfeuern der Kanonen nicht noch ein Mittelding auf dieser Erde geben würde. Gerade die nun begonnene Aufnahme einer aktiven Auslandspolitik fand daher so freudige Zustimmung, weil man daraus sah, daß das doce far niente vorüber sein soll. Eine aufstrebende Nation hat immer Freude am Zeichen der Kraft, während süßes Nichtstun auch sie erlahmen läßt. Es ist aber gar nicht überraschend, daß der erste Akt der neuen Politik im Auslande nicht sehr freundlich aufgenommen worden ist; man war eben von Berlin her zu sehr verwöhnt worden und konnte sich im ersten Augenblide gar nicht daran gewöhnen, daß Deutschland auch eine aktive Politik treiben kann. Heute hat man sich in Paris und London schon damit abgefunden, wenn natürlich diese Wendung auch seine Zubehörer aussölt. Die Tat von Agadir ist im deutschen Volke so freudig begrüßt worden, daß man alle und jede Bedenken über das Wohin? und Wie? zurückstellt und daß man Vertrauen gewann. Aber dies muß auch anhalten, wenn nicht das Schnellzugtempo uns an das Ziel aller Wünsche bringt. Durchhalten! ruft man dem auswärtigen Amt zu. Durchhalten gilt auch für die öffentliche Meinung in Deutschland. Es wäre der größte Fehler, wenn man mürrisch beiseite treten wollte, weil kein Deutscher-Marocco herauspringt; es wäre ein unverzeihlicher Fehler, wenn man über die „Geheimniskrämerie“ sich aufhält und abschaut will. Verhandlungen über Kompensationen können nicht auf dem offenen Markt geführt werden. Die Öffentlichkeit erhält zur gegebenen Zeit auch ihr Recht und ebenso der Reichstag, da aller Wahrscheinlichkeit der Inhalt des Abkommens so wird, daß die Zustimmung des Reichstages erforderlich ist. Kein einziges französisches Blatt hat über die Geheimniskrämerie der dortigen in Paris verschwie-

genen Regierung geklagt. Auf dem Umweg über London erfährt man ja manches trotzdem. Geheimniskrämerie muß sein, wenn es sich um Kompensationen handelt. Würde Deutschland unter allen Umständen die Aufteilung Marokkos fordern, dann könnte es offen reden — aber auch nicht über alle Einzelheiten. Da aber alle Welt weiß, daß es sich um Kompensationen an der Westküste Afrikas handelt, vielleicht gar um eine recht großzügige Idee, die nicht nur die Grenzen einige Kilometer vorrücken will, wie kann man da im Ernst fordern, daß man vor aller Öffentlichkeit verhandeln müsse. Wer von seinem Nachbarn ein Haarsaufen will, schreit dies nicht vorher auf allen Straßen und Gassen aus; er bedient sich vielmehr eines Mittelsmannes, macht alles recht vertraulich, und er führt gut damit; das tut sogar der Fiskus, wenn er Häuser oder Gelände kauft, und der Reichstag wünscht, daß man so soumännisch verfahren soll. Wo es sich aber um ein großes internationales Geschäft handelt, da soll nun das Reich die Gebote der Klugheit, des gesunden Menschenverstandes und der geschäftlichen Gewandtheit mißachten und jeden Tag offen sagen, was es fordert. Die Prokuristen des Reiches müßten aus dem Auswärtigen Amt gepeitscht werden, wenn sie auf solche Forderungen eingehen wollten. Es ist aber auch keine Gefahr da, daß man den naiven Zutaten einzeln Blätter folgt. Die Öffentlichkeit kommt zu ihrem Rechte, sehr ausführlich sogar, und auch die Volksvertretung erhält ihr Recht.

Die Aufnahme der aktiven Auslandspolitik muß auch frei von jeder verböten Begleitercheinung sein; das Dringen auf den Abschluß mag einzelnen Privatwünschen entsprechen, könnte aber letzten Endes doch nur schaden. Was in sieben Jahren an Kreuz- und Querjügen falsch gemacht worden ist, kann nicht in drei Wochen alles in tödlose Ordnung gebracht werden. Man muß die Kunst des Wortens auch in der Auslandspolitik lernen. Die Hauptidee ist, daß ein befriedigender Erfolg zu buchen ist und daß der erste Akt des neuen Studes mindestens einen allgemeinen Achtungserfolg einbringt.

Stellt man alle Meldungen aus Paris und London zusammen, so würde die Angelegenheit jetzt folgendermaßen stehen: Frankreich erhält ganz Marokko und muß sich im Riff mit Spanien verständigen, es gewährt aber in Marokko volle Handelsfreiheit, die Freiheit des Handwerbes, des Bergbaues, erhebt keine Ausfuhrzölle und anerkennt die wohlgerichteten Rechte was nach einem englischen Blatte auch den Brüder Mannesmann zugute kommen soll. Frankreich vollendet damit sein nordafrikanisches Kolonialreich. Deutschland erhält den ganzen französischen Kongo, tritt aber als Gegenleistung die Kolonie Togo und das stammernde Hinterland an Frankreich ab. Das würde auch im allgemeinen eine Basis sein, auf der man sich verständigen könnte. Ist für Paris der Verlust des Kongo unangenehm, so gibt Deutschland seine Küst kolonie Togo preis. Die Ehre und Würde beider Nationen würden bei solchen Konventionen gewahrt bleiben. Wenn anfangs die französische Presse so scharf gegen die Preisgabe des Kongo sich ausläßt, so ist doch heute das Bild ein anderes, wo Togo an Frankreich fallen soll, da dieses seine Kolonie Dahomey dadurch erheblich vergrößern kann. Wenn auf dieser Grundlage die Verständigung herbeigeführt werden soll, dann könnten beide Teile zufrieden sein, das würde ein dauerndes Abkommen sein, das die Zusammenarbeit der Völker erleichtert. Es würde uns recht schmerhaft sein, die Stätte 25jähriger deutscher Tätigkeit abbrechen und die deutsche Flagge niederholen zu sollen; wohl aber könnte

man sagen, daß am französischen Kongo wieder ein weites Feld der deutschen Kulturarbeit sich öffnen werde. Aktive Auslandspolitik ist aber unter allen Umständen besser, als ein dummes Dahinbrüten und ewig verbindliches Lächeln nach allen Seiten; wenn sie auch unter nicht leichten Umständen eingeleitet werden muß, der Erfolg wird sich doch einstellen.

M. Erzberger, M. d. R.

Ein Papstwort für die Presse.

Papst Pius X. hat an die Bischöfe Brasiliens ein Schreiben gerichtet, in welchem er bei warmer Empfehlung der katholischen Volksbewegung bezüglich der Presse heißt:

„Wir glauben noch eine Ermahnung beizfügen zu müssen, die auch zur Förderung des Eislers der Geistlichkeit und der Volksbewegung sehr nützlich sein wird. Es ist euch sicherlich nicht unbekannt, wie groß die Macht, sowohl geistlich als die aufbauende Kraft, der Zeitungen und Zeitschriften ist, die dank ihrem gelungenen Preis überall leicht Eingang findet und nach allen Seiten hin die Ansichten verbreiten, von denen sie erfüllt sind. Ihr sehet selbst, wie die Gottlosen die Presse missbrauchen. Wir wünschen sehr lebhaft, daß euer Hirteneltern sich bemüht, durch eine vorzügliche Presse euren Schädel eine ausgezeichnete Weide zu bieten. Ihr habt gewiß keinen Mangel an Katholiken, die hervorragen an Tugend und Wissen. Berthau ihnen die Aufgabe an, unter eurer Anleitung zu schreiben mit Klugheit, Nächstenliebe und Wahrheit für die Autoritäten, wie es sich für jene geeignet, die die Verteidigung der heiligen Rechte der Wahrheit und Gerechtigkeit übernehmen. Es genügt indes nicht, katholische Zeitungen herauszugeben und in die Hände der Guten zu geben, man muß sich auch bestreiten, sie so weit wie möglich zu verbreiten und sie von allen lesen zu lassen, besonders von solchen, die den Sitzquellen der schlechten Presse zu entziehen, die christliche Nächstenliebe von uns verlangt. So wird es kommen, daß man auf der Suche nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit die Presse, die moderne Waffe in den Dienst des Guten stellt.“

Diese Papstworte haben Bedeutung für die ganze Welt, denn was für Brasilien gilt, trifft auch bei uns zu. Die wahren Katholiken zeigen auch durch Verbreitung der Presse, wie viel ihnen an der Erhaltung des Glaubens gelegen ist.

Politische Rundschau.

Dresden, den 1. August 1911.

Die Feuerbestattung in der Ersten Württembergischen Kammer. Die Regierung stellte den Ständen gegenüber den Antrag auf Bevorstellung der Genehmigung der Feuerbestattung im einzelnen Falle. Sie ging davon aus, daß durch diese Erlaubniserteilung den Behörden in den einzelnen Fällen ein großer Städte Mühe erwäche und beantragte Sporteln bis zu 50 Mark für den einzelnen Genehmigungsfall. Die Stämmer der Abgeordneten strich mit Stimmenmehrheit unter Führung der Sozialdemokratie und der Volksparcie dieses Bestenerungsvorhaben, da ja bei Beerdigungen auch seine Sporteln zum Anfang kommen. Die Erste Kammer ist nun am 27. Juli dem Antrag der Regierung beigetreten. Sie hat sich dadurch in Jahren gegen das zu der Kammer der Abgeordneten gestellt und scheint zum Nachgeben nicht gewillt zu sein. Beharren beide Stämmer auf ihrem Standpunkte, dann läuft das ganze Sportelgesetz zu Fall und damit würde ein Hauptheidungs-

Bischof v. Ketteler's soziales Wirken.

(Von einem Schüler des verehrten Bischofs)

III. (Nachdruck verboten.)

Wie wurde Bischof v. Ketteler als sozialpolitischer Schriftsteller gewürdigt? (Schluß.)

Was urteilten aber die liberalen Mandatsträger, die Minister mit Fürst Bismarck an den Spiege, über die Vorlage des bischöflichen Sozialreformers? Als Graf v. Galen dieselben im Reichstage vertrat, geriet man dort in eine Stimmung, wie man sie geistig Unzurechnungsfähigen gegenüber empfindet. Wie zwei verschiedene Welten — rief Ritter — stehen wir voneinander entfernt und können uns nicht verstehen. (Stimmen im Zentrum: Ja, sehr richtig. Sie sind modern, wir nicht.) Zwarohl, ich bin stolz darauf, Herr Abgeordneter Windhorst, daß ich ein Kind dieser modernen Welt bin.

Staatsminister Hoffmann meinte sogar während sämtlicher anderen Anträge von der Regierung in reißsichtige Erwogen werden könnten und mühten, könne der Antrag Galen und Genossen in seiner ganzen Richtung, die ihm namentlich durch die Motivierung aufgeprägt sei, nicht anders aufgefaßt werden, denn als eine Provokation der Regierung, als ein sehr schwerer Angriff gegen die bisherige Wirtschaftspolitik der verblüfften Regierungen und des Reichskanzlers. Fürst Bismarck schrieb am 10. August 1877 an den Handelsminister, durch die Sorge für die körperliche Sicherheit der Arbeiter, für die Schonung der Jugend, für die Trennung der Geschlechter, für die Sonn-

tagheiligung, für Fabrikinspektoren werde der Friede der Arbeiter und der Patrone nicht hergestellt. Im Gegenteil, jede weitere Hemmung und künftige Beschränkung im Fabrikbetriebe vermindere die Fähigkeit der Arbeitgeber zur Lohnzahlung. Ja, durch die beschönigenden Maßregeln der Arbeiterschutzgefegebung würde Deutschland seine Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt schwächen. Der edle Antragsteller wurde als nicht ernst zu nehmen in ungezählten Karikaturen dargestellt und erhielt den Spottnamen, der apokalyptische Graf.

Erst als Kaiser Wilhelm II. durch die Februarerlaß 1890 seinen unabänderlichen Willen kundgegeben, neue Bahnen in der sozialen Gesetzgebung einzuschlagen, da schwanden auch die Liberalen ein, und am 17. Mai leistete Abgeordneter Schrader im Reichstage gewissermaßen als reiziger Sünder Abbitte. Was früher gewesen, will ich nicht berücksichtigen. Jetzt gerade ist es erwünscht, daß wir alle Erinnerungen an frühere etwaige unangenehme Begegnungen verlassen, daß wir jetzt versuchen, auf dem neuen Wege vereint zu gehen.

Wo immer aber christliche Politiker sich der sozialen Frage zuwandten, da kam Ketteler zu Ehren. Viktor Arno Huber, Protestant, der bekannte Förderer humanitärer Bemühungen, schreibt ihm: „Ich habe große Verehrung schon seit Jahren für Ew. Bischof. Gnaden wie in jeder Hinsicht, so auch insbesondere wegen Ihrer kräftigen und würdigsten Vertretung der Interessen des armen Volkes, ich darf mich als Mitarbeiter auf denselben Felde ansehen, wo die Entscheidungen der Zukunft hauptsächlich liegen.“ Dr. Wissler, Professor der Nationalökonomie

in Prag, lobt die „Arbeiterfrage“ als ein warm und flac geschriebenes Buch, höchst wichtig, weil ein so bedeutender Zeuge streng kirchlicher Auffassung die Bedeutung der materiellen Interessen vom Standpunkt der heiligen Kirche für einen Gegenstand der Forschung erkannt und ein nachahmungswürdiges Beispiel gibt für Priester und Laien.

Von seiner Versammlung zu Hamburg wußte sich der protestantische Vorstand des deutschen Handwerkerverbandes 1861 in einem begeisterten Dankesreden an den Bischof für die erzielte weibliche Weise, wie er sich des bedrängten Handwerker- und Arbeiterstandes angewandt, er (Vorstand) wisse im voraus, daß der Bischof solche Dank aus dem protestantischen Norden des gemeinsamen Vaterlandes, dargebracht in einer die höchsten Interessen von Katholiken und Protestanten gemeinsam betreffenden Angelegenheit, nicht zurückweichen werde.

Ein protestantischer Lüder aus Berlin ist wahrhaft erquickt durch die Lesung der Arbeiterfrage und will daraus reiche Belehrung für sich und seine Bemühungen entnehmen, ein Breslauer Maschinenarbeiter, ebenfalls Protestant, hat als seine heutige Sonntagsarbeit das Ketteler'sche Buch gelesen und dankt dem Verfasser als Menschenfreund, den er in der anderen Welt hoffe wiederzusehen.

Am Josephstage 1868 traten die Christlichsozialen Blätter in Aachen ans Tageslicht, Vorbild auf dem sozialen Gebiete war ihnen der beredte bischöfliche Arbeiterfreund. Von dem zweiten Leiter des Blattes, Bongard (gest. 1889), heißt es im Nachrufe: „Sein guter Stern war v. Ketteler nebst den auf dessen Antrieb erlassenen Direktiven des

mittel für die Gehaltsvorlagen der Beamten, Geistlichen und Schullehrer in Wegfall kommen. Dieses wäre gleichbedeutend mit einer wesentlichen Verzögerung der Erledigung der oenannten Aufbesserungsvorlagen.

Verhandlungsgegenstände. Nach einer Drahtnachricht des „Echo de Paris“ aus Berlin steht man jetzt dort der Lage sehr zufrieden gegenüber. Das Blatt will von außeräffiger Seite erfahren haben, worum sich die gegenwärtigen Verhandlungen in Berlin bewegen. Es seien dies drei Punkte: 1. Eine Reuregelung auf den Gebieten des Heeres und der Verwaltung in Marocco durch Frankreich auf der Grundlage des deutsch-französischen Übereinkommens von 1900; Nordmarocco soll Spanien überlassen bleiben, das dort für die sächsische Regierung die Polizeigewalt ausüben soll; 2. eine Bürgschaft für die wirtschaftlichen Interessen der Signatarmächte der Algecirasfeste, insbesondere Deutschlands. Hierzu wird in Marocco ein Ausdruck gebildet, der über die zu vergebenden Bauarbeiten und sonstigen Leistungen entscheiden und jeder Nation einen entsprechenden Prozentzusatz zuweisen soll; 3. Deutschland überlässt Frankreich das Togogebiet, dafür wird Frankreich einen Teil des französischen Kongo vom Hinterlande abtreten.

Wie Parlamentssreden gemacht werden. Der „Deutsche Bauernbund“ brachte die Mitteilung, daß der Führer des Bundes der Landwirte, Dr. Höhne, sich seine Reichstagsreden von seinem Sekretär habe machen lassen und daß er sie oft einmal vorher durchlas. Die „Deutsche Pressezeitung“ bestreitet die Richtigkeit der Behauptung. Nun kommt aber die „Kont. Korresp.“ mit folgender niedlichen Behandlung:

Herr Dr. Müller-Meinungen bringt seine Reden — wie uns aus einem Spezialfall aus der bayerischen Kammer bekannt ist — zunächst im Wortlaut bis auf den letzten Punkt zu Papier, lernt sie dann vortrefflich auswendig und schreibt sie abschließend an dem Tage, an dem er sie hält, den Vertretern derjenigen Männer, auf die er Einfluß zu haben glaubt. Ichon genügt Zeit vorher im Manuskript zu mit dem Gründen um möglichst wörtliche Wiederholung. Diesen Manuskripten liefern Reden sind aber, wohlgemerkt, auch wenn sie noch höchst nicht abbalten sind, schon sämtliche von Herrn Dr. Müller erhofften Beifalls- und Wissenskundgebungen gleichzeitig pränumerando von ihm selbst eingerichtet. „Seiterter links“, „Widerpruch im Zentrum“, „Prävo links“, „Blätter im Zentrum“, „Kürm rechts“, „Sehr auf links“, „Lebhafter Beifall links“ usw. Wenn sieht Herr Dr. Müller-Meinungen hat starke Analogien zwischen!

Rom.
Über „Das Zentrum und das päpstliche Rom“ lesen wir im „Tegelei Anzeiger“:

Auf Lente, die immer wieder empfehlen, mit dem Zentrum und dem päpstlichen Rom durch dieß und dumm zu gehen, ist es mit, einmal mit offenen Augen die Wirklichkeit kritischer Praktiken zu betrachten. Wir geben hier einige Zahlen an. Karl Holton warnt im „Neuen Sozialband“ (Nr. 28) vor dieser Gefahr jeder nationalen, kulturellen und individuellen Existenz. In Österreich betrug das Vermögen der „Toten Hand“, das also dem Alters der römischen Mutter geboren, annähernd 1 Milliarde Kronen. Seit 1890 bis 1909 hatte es um rund 900 Millionen Kronen zugenommen. Dann kommen noch Staatsanleihen aus den Stenenträgern, zu welchen auch Protestanten beitragen. Die Protestanten selber sowie andere konfessionelle Winderbarten müssen ihre Analogien aus eigenen Mitteln decken. Um Geld zu bekommen, hatte ein Monsignore Mayer in Kärnten 1910 die Klerikale „St. Benzel-Borsdorffsche“ gegründet und damit Bauern und kleine Lente verleitet, ihr Geld dort anzulegen, um es zu verlieren. Es wurde ein Millionenbruch daraus. Neben diesem Geschäftszulauern und dem Klosterindustrialismus in Portugal und Spanien erwähnt. Im Jahre 1910 wurden vom Volke die selbster aufgegriffen in Barcelona. Denn die Spitalskörpers in den släfönen hatte einen großen Teil der weiblichen Arbeiter brotlos gemacht. Bis zur Revolution 1910 gab es in der Stadt Barcelona allein circa 180 Ordensniederlassungen, in der Provinz Barcelona circa 182. Welche Niedergangsummen gehen auf solche Weise der produktiven Volkskraft verloren? Der Ex-Zeitung Bartoli lädt in seinem „Untergang Rom“ einen Kardinal also reden-

deutschen Bischofsversammlung in Fulda. Dieser Stern bewahrt ihn, daß er nicht, wie so mancher andere, sich vom Mitleid erfüllten Herzen fortsetzen ließ zu überparteierten Reformplänen, welche die Gerechtigkeit revolutionär verlegen und die Freiheit des Individuums der Staatsallianz opfern. allenfalls nach Gehegen und Polizei italienisch waren, die stärke aber unterordnen, oder doch mehr oder weniger berücksichtigen.

Als Windhorst vor nunmehr 21 Jahren zur neuen Golfsausgabe der „Arbeiterfrage“ die Vorrede idröh, daß er, nachdem er Stetteler als den von allen verehrten Lehrer und Kämpfer der katholisch-sozialen Bestrebungen bezeichnete, mit den Worten: „Es ist und bleibt unter Ablauf, daß ein katholischer Kirchenfürst es tut, welcher zuerst den Mut hatte, zu einer Zeit, wo das Mandatstum die ganze öffentliche Meinung befreite, die Fahne der christlichen Sozialreform aufzupflanzen.“ Nicht minder auffallend, aber auch ebenso dem Klerusende steuernd, den die Sozialdemokraten mit den Ausführungen des katholischen Bischofs wiederhol verachtet haben, lautete noch im Jahre 1893 die Erklärung des wissenschaftlichen Führers des Zentrums in sozialen Dingen, Professors Dr. Hitzig. Von der Rednerbühne des Reichstages sprach er unumwunden: „Ich befenne mich heute noch vollständig zu den Aufforderungen, wie sie Bischof v. Stetteler vertreten hat. Wir (Zentrum) werden immer auf diese große Sozialpolitik zurückkommen, wir werden immer Stetteler als denjenigen bezeichnen, dem wir unser soziales Programm verdanken, wir werden auf dem weiterbauen, wozu er den Grund gelegt hat!“

„Wenn der Glaube an die Göttlichkeit des Papstes abnimmt, wohin geht es dann mit dem Peterspfennig? Der Glaube ist es, der so viele Katholiken treibt, mit der Hand in die Tasche zu greifen, um der Armut des Heiligen Vaters abzuholzen. Dieses Geld bleibt ja nur zu einem Teile dem Papst, das übrige fließt uns zu.“ Bartoli schreibt, daß Pius IX. eine jährliche feste Rente von über 9 Millionen Franken hinterließ, die durch Spekulationen, Trambahnen, verkrochene Phosphatfabriken u. a. gewonnen worden sind. Es sind weiter ungeheure Summen, die zu luxuriösen Hochburgen und Prachtbauten verwendet wurden (der Palast allein zählt circa 11000 Zimmer), so daß die Angabe der „Italia“ glaubhaft ist, das Vermögen des päpstlichen Stuhles werde geschätzt auf 2 Milliarden 120 Millionen Franken mit einem täglichen Einkommen von 411000 Franken. Christus aber sagt: „Verkaufe alles, was du hast und folge mir nach.“

Vielleicht dürfen wir den „Tegelei Anzeiger“ einmal bitten, uns die Quelle dieser alte Katholiken in Staunenden Ausrednung zu bringen; den hingefügten guten Rat aus dem Munde Christi: „Verkaufe alles, was du hast und folge mir nach“ empfehlen wir dem „Tegelei Anzeiger“ zur ehesten Befolgung.

Belgien.

In dem Prozeß der Prinzessin Luise von Belgien gegen den belgischen Staat über die Erbschaft Königs Leopolds beantragte der Staatsanwalt Bod die Abweitung der Klage. Das Urteil wird am 30. Oktober gesprochen werden.

Großbritannien.

Große Wichtigkeit wird in Marinestreichen den Versuchen beigegeben, welche seit einigen Tagen mit neuen Panzerplatten stattfinden. Es handelt sich um Panzerplatten, welche aus einem neuen Metall, das Molysbdemum benannt wird, hergestellt sind. Dieses Molysbdemum ist eine Legierung von Ridel und Stahl, dessen Widerstandsfestigkeit 20 Prozent höher sein soll, als die des Stahles, der bisher für die Panzerplatten benutzt wurde. Es heißt, daß die englische Admiralität dieses Metall einführen wird.

Nußland.

Das Zarenpaar wird sich auch in diesem Jahre nach Deutschland begießen. Die Zarin soll abermals 30 Bilder in Rothenburg nehmen. Die Benennung, an der die Zarin leidet, hat in der letzten Zeit eine akuter Wendung genommen, so daß Leibarzt Potkin sich ganz energisch für den weiteren Gebrauch der Rothenburger Bilder ausgesprochen hat. Nach einem Aufenthalte von sechs bis acht Wochen beobachtet der Zar mit seiner Familie nach Libanon in der Armee zu gehen. Vor der Reise nach Deutschland trifft der Zar mit seiner Familie in Petershof ein, um der Parade über 6000 Soldaten der Kinderbataillone und den Monstern in der Nähe von Petersburg beizuwollen. Nach den Monstern steht dann noch ein Besuch in Dänemark, der eine Woche dauern soll, auf dem Programm.

Türkei.

In allen Kasernen Konstantinopels ist die Bereitschaft angekündigt, will man Unruhen befehligen.

Der albanische Aufstand. Aus Podgorica wird gemeldet, daß es am 30. Juli an einem morberischen Kampf bei Zonobitish zwischen den aufständischen Albanern und türkischer Landwirte kam, der bis 2 Uhr nachm. dauerte. Den Aufständischen gelang es, ihre Stellungen zu bekpften. Um 3 Uhr griffen die Türken vereidigt an; über den Anfang ist noch nichts bekannt. Dagegen wird gemeldet, daß es den Aufständischen gelang, die Festungen bei der Brücke, die über den Tinaroflu führt, zu nehmen und reichlich Munition zu erbeuten. Aus Cetinje wird gemeldet: An hohen diplomatischen Kreisen verlautet, daß Österreich-Ungarn und Italien je ein Eskadron ihrer Kriegsflotte in die albanischen Gewässer entenden werden, wenn die Zuspihung der Gegenseite zwischen der Türkei und Montenegro zu einem kriegerischen Konflikt führen sollte. Ebenso glaubt man, daß auch andere Großmächte Kriegsdusche entenden werden, falls es zu einem Konflikt zwischen der Türkei und Montenegro kommen sollte.

Auf Lote in Albanien. Da die Unterwerfung fast beklagt, die Zeit für die zurückkehrenden Malissen am 31. Juli abgelaufen ist, beschloß der Minister, erst nach der Ankunft des Oberkommandierenden Abdulla Pascha im Aufstandsgebiet, die ihr Freitag oder Sonnabend erwartet wird, definitive Verschärfung zu lassen. Es heißt, daß die Pforte in der Frage des Wasserausgangs auf ihren früheren Besitz zurückkehren will, wonach das Wasserkarten nur denjenigen gestattet sein soll, die berufssmäßig Waffen brauchen. Die Pforte soll fest verschlossen sein, die Malissen anzutreiben und sogar über die Grenze hinaus zu verfolgen, falls sie die Fortsetzung der Pforte nicht annehmen. Als Grund hierfür gibt die Pforte die große Erregung der türkischen Truppen an. Gerüchten zufolge soll der Gouverneur in Cetinje beauftragt werden, Montenegro auf die Folgen einer Nichtunterwerfung der Malissen aufmerksam zu machen.

Aus den deutschen Kolonien.

Das Schicksal der Kolonne Frankenberger in Deutsch-Südwestafrika ist noch immer ungewiß. Da es trotz aller Nachforschungen bisher immer noch nicht gelungen ist, Aufklärungen zu erlangen, und da außerdem auch die am Okavango gelegene Polizeistation Kuringkuru und die 60 Kilometer westlich von Andara (Ukobé) gelagene Oblatenmission Riangana gefährdet erscheinen, daß sich der Gouverneur entschlossen, eine stärkere Expedition in den Nordosten des Schutzgebietes zu entsenden. Die Expedition besteht aus etwa 200 Mann. Die Führung übernimmt Major Hirsch, auch der Kommandeur der Schutztruppe Major v. Heydebreck wird die Expedition begleiten.

Die Hygiene-Ausstellung.

Den 3 und 7. August wird auf dem Konzerthaus das Trompetenkörps des 16. Ulanen-Regiments aus Galzwedel Hennings von Treuenfeld spielen.

Der bekannte japanische General Nogi, der vom russisch-japanischen Krieg durch seine Taten bei Port Arthur noch in Erinnerung sein wird, kam am Sonntagvormittag von Berlin in Dresden an und stieg im Hotel Bellevue ab.

Um 2 Uhr begab er sich nach der Hygiene-Ausstellung, wo er die Halle „Der Mensch“ und die Abteilung für Armee- und Marinehygiene, ferner den Pavillon Frankreichs, Rußlands und Japans besichtigte. Besonders die Halle „Der Mensch“ erregte seine Bewunderung und er erklärte, es sei geradezu hervorragend, wie man es verstanden habe, die Erfolge der Wissenschaft dem großen Publikum auf anschauliche Weise zugänglich zu machen. Die ganze Ausstellung zeuge von einer glänzenden Organisation. Um 5 Uhr fuhr General Nogi nach Berlin zurück.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 1. August 1911

• Se. Majestät der König hat die vergangene Nacht mit den Prinzen Friedrich Christian und Ernst Heinrich in Bischwill übernachtet und heute früh die Reise nach Guttentag angetreten, während die königl. Prinzen noch Thüringen abreisten.

• Ein Bandestag des nationalen Arbeiterbundes für das Königreich Sachsen findet am 2., 3. und 4. Sept. in Dresden im Konzerthaus des Königlichen Gartens statt.

• Der Bund Deutscher Werkvereine, der als ein Verband nationaler Arbeiterverbände schon zahlreiche Arbeitervereine Deutschlands umfaßt, hält gegenwärtig hier seine Hauptversammlung ab. Gestern vormittag trat der Verband zu seiner eigentlichen Hauptversammlung zusammen. Vor Eintreten in die Tagesordnung wurde ein Grußworttelegramm an den Kaiser nach Swinemünde abgesandt. Herr Richter-Berlin eröffnete die Versammlung mit begrüßenden Worten und hob hervor, daß der Verband deshalb nach Dresden gekommen sei, weil man von sozialdemokratischer Seite gegen die Leitung der Internationalen Hygiene-Ausstellung protestiert habe. Die Mitgliederzahl des Bundes sei im letzten Jahre angewachsen, so daß er hente insgesamt 130 000 Mitglieder zähle. Das sei ein Zuwachs gegen das Vorjahr um rund 20 Prozent. Nach Erledigung des Geschäftsberichts trat die Versammlung in die eigentliche Tagesordnung ein, um zunächst über einen Antrag des Bundes deutscher Werkvereine zu beraten, der dorthin ging, Richtlinien für die Jugendpflege in den einzelnen Verbänden aufzustellen und für die Beschaffung einer geeigneten Jugenddruckerei Sorge zu tragen.

• Wetterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden für den 2. August: Nordostwind, wolbig, weitere Abflösung, im Osten Sachsen erhebliche Sonnentiefe, Regenfälle, Luftbewegung: Erdhohe Schluß 2, 600 Meter Höhe Nordost 3, 100 Meter Höhe Ost 6, 180 Meter Höhe Ostnordost 8, 200 Meter Höhe Ost 8, 250 Meter Höhe Nordost 7, 280 Meter Höhe Nordost 9 Sekundemeter.

• Der bayrische Gesandte Graf Montgelas hat einen mehrwöchigen Urlaub anggetreten. Während seiner Abwesenheit führt der bayrische Generalkonsul Reichel die Geschäfte.

• Totessfall. Heute morgen starb im 81. Lebensjahr der frühere Betriebsoberingenieur der Sächsischen Staatsbahnen Dr. phil. Hermann Hitzig.

• Walberholungsstätte Trachenberge. Am Mittwoch, den 2. August nachmittags 1/2 Uhr wird Herr Willi Weinberg, Mitglied des Stuttgarter Theaters, einen seiner beliebten Vorträge halten. Alle Freunde des Künste und der Sache sind herzlich willkommen.

• Gelegentlich der Altkoholgegnertwoche wird der Internationale Gultempelorden am Sonnabend den 5. August im Saale des Neustädter Kinos einen Festabend veranstalten.

• Die enorme Hitze hat in zahlreichen größeren und kleineren Städten Deutschlands und insbesondere auch in Sachsen Wassermangel gezeigt, weshalb man überall dort bestrebt ist, nach Möglichkeit mit dem Wasser zu sparen, um einem gänzlichen Versiegen desselben vorzubürgen. So berichtet z. B. schon seit mehreren Tagen in Leipzig, Chemnitz, Zittau und vielen höhergelegenen Ortschaften des Erzgebirges und des Vogtländes ein empfindlicher Wassermangel. In mehreren Städten können infolgedessen die Straßen nicht mehr gesprengt werden, und es darf aus den Leitungen auch kein Wasser mehr zum Sprengen der Gärten, zum Beziehen der Blumen usw. verwendet werden. Die Folge davon ist, daß fast überall dort, wo dieser bedauerliche Wassermangel eingetreten ist, die Gärten und Blumenbeete, sowie die Anlagen ein betrübliches Aussehen zeigen, weshalb dringend ein baldiger intensiver Regen zu wünschen ist. In Dresden dagegen macht sich ein Wassermangel bisher nur in der Elbe bemerkbar, da der Stromspiegel von Tag zu Tag zurückgeht. Die Sächsisch-Böhmisches Dampfschiffahrtsgesellschaft hat infolgedessen zu einer Einstellung des Verkehrs kommen müssen. Geradezu glänzend hat sich in den letzten heißen Tagen die städtische Wasserleitung bewährt. Die drei Wasserwerke an der Saloppe, in Tolkewitz und in Hörselwitz funktionieren ganz ausgezeichnet und in den Reservoirs hat sich bis jetzt trotz des ganz enormen Verbrauches von Wasser kein Zurückgehen des Wasserpiegels gezeigt. Täglich verfahren hier noch die Sprengwagen zu den verschiedensten Tageszeiten und versuchen nach Möglichkeit den Staub zu löschen und den Straßenpflaster wenigstens etwas Kühlung zu bringen. In den öffentlichen Gärten und Anlagen, die infolge der ergiebigen Sprengungen durch die Wasserleitung noch im frischsten Grün prangen, rauschen die Kasloden und Springbrunnen und auch sonst ist noch keinerlei Veränderung im Wasserverbrauch eingetreten. Unzweifelhaft ist auch der trotz der enormen Hitze vorzügliche Gesundheitszustand der Dresdner Bevölkerung mit auf die unverminderte Wassergabe aus den Dresdner Wasserwerken zurückzuführen, die z. B. am letzten Sonnabend allein über 100 000 Kubikmeter Wasser aus der Erde gequumpt haben, das von der erfriedungsbedürftigen Dresdner Bevölkerung verbraucht worden ist.

• Die Wasserstände der Moldau und Elbe betragen heute in Budweis — 25, Bardubitz — 87, Brandeis — 50, Melnik — 22, Leitmeritz — 97, Aussig — 76, Dresden — 221 Centimeter.

• Zu dem gemeldeten Einbruchsdiebstahl in das Schlossgärtchen Juwelergeschäft auf der Schloßstraße wird noch bemerkt, daß die Täter, wie festgestellt ist, ihre

Jung, wo
r Armee-
sch. Muh-
nille. Der
te, es sei
sabe, die
anschau-
stellung
5 Uhr

1911
ne Nacht

einrich in
Guttent-
en nach

erbundes

4. Sept.
ens statt.
als ein
reiche Ur-
tztig hier
trat der
ang zu
wurde ein
ände ab-
ommung

Verband
sozial-
nationalen
iederzahl
so dass er
sei ein
Roch
nung in
er einen
ten, der
den ein-
hoffung

andes.
bestimmt,
die sonst
Mühlen 2.
0 Meter
ter Höhe

ut gelas-
ährend
1 Reichel

Lebens-
schaftlichen

e. Am
nd Herr
s, einen
ide des

g net.
den am
Nostinos

röheren
auch in
oll dort
ren, um
n. So
Chem-
es Erz-
Wasser-
nen die
aus den
gen der
werden.

eser be-
en und
aussehen
egen zu
Wasser-
Strom-
mische
er Ein-
längend
Wasser-
ppe, in
ausge-
ck des
egehen
noch die
ad ver-
nd den
ringen.
ige der
och im
n und
ei Be-
weifel-
he Ge-
auf die
Wasser-
abend
de ge-
resdner

Eibe
randeis
— 76.

stahl
strasse
l. ihre

Einbruchswerzeuge in hiesigen Geschäften gekauft haben. Nach Zeugenaussagen kommen zwei unbekannte jista 20 bis 25 Jahre alte Personen in Frage. Der Juwelier ist durch den Einbruch um 80 000 Mk. geschädigt worden und hat für Ermittlungen entsprechend hohe Belohnung zugesichert.

Unfall. Auf der Wiener Straße fiel ein 46 Jahre alter Händler vom Bordelandplatz eines Straßenbahnenwagens und erlitt einen Schädelbruch, der einige Stunden darauf den Tod der Verunglückten herbeiführte. Es wird vermutet, daß sie, um ihren vom Wagen heruntergesprungenen Hund wieder zu erlangen, diesem nachgesprungen und dabei verunglüft ist.

Auerbach. Am Freitag ist der Geschäftsführer Wenzel Rappo vom Hirschfänger betroffen worden und gestorben.

Bernstadt i. Sach. 31. Juli. Ein Waldbrand von größerer Ausdehnung brach heute nachmittag gegen 2 Uhr in dem dem Kloster Mariental gehörigen Walde, dem sogenannten Siegfried, hinter der früheren Waldhütte, aus. Das Feuer ist anscheinend an mehreren Stellen zum Ausbruch gekommen und hat zum Teil auch älteren Bestand mit ergriffen. An der Brandstelle arbeiten etwa 8 Feuerwehren aus Ostritz, im Kloster Mariental und den benachbarten Orten angestrengt. Nachmittags um 4 Uhr wütete der Brand noch fort. Über den Umfang des vernichteten Bestandes und über die Ursache des Brandes läßt sich zurzeit noch nichts Genaueres sagen.

Borna. 31. Juli. Auf dem Rittergute Bockwitz wurde am Sonnabendnachmittag die Arbeitervilla Lange von einem Hirschfänger getroffen. Sie starb bald darauf.

Chemnitz. 31. Juli. Infolge der Hitze sind die Anlagen der Stadt schwer geschädigt worden. Das Laub der Bäume beginnt zu vertrocknen und viele stehen bereits vollständig entlaubt da. Auch die Rasenflächen sind teilweise vollständig verbrannt und die Wiesen gleichen vielfach Stoppelfeldern. Infolge des Wegfalles der Straßensprengungen macht sich auch der Stand recht unangenehm bemerkbar. In den Gärten ist das Obst vielfach abgesunken.

Kummerowalde. 31. Juli. Durch ein Schadfeuer wurde die mit Erntevorräten angefüllte Scheune des Gutsbesitzers Paul Wolf zerstört. Das Vieh konnte noch gerettet werden.

Döbeln. 31. Juli. An Hirschfänger ist gestern der Handarbeiter Hanisch auf Rittergut Coselitz. — Im Eisenbahnzug zwischen Riesa und Ostrau wurde der 38jährige verheiratete Handarbeiter Heide aus Mühlberg, der in einem Dorf bei Ostrau als Erntearbeiter antreten wollte, von Unwohlsein befallen. Bewußtlos wurde er nach Ostrau in die Gemeinde-Krankenstube gebracht, woselbst er gestern starb. — In Hoyda wurde die Wertschätzungsfrau Plate beim Wäscheaufhängen im Garten infolge der Hitze ohnmächtig. Sie erwachte sich jedoch vom Hirschfänger zu erhalten und ist außer Lebensgefahr.

Falkenberg. 31. Juli. Der 12jährige Sohn des Strafenwärters Schulze geriet beim Gänsetreiben in ein tiefes Loch der Höhle und mußte ertrinken.

Görlitz. 31. Juli. Im Garten eines hiesigen Gutsbesitzers hatten zwei Pferde, während sie unbeaufsichtigt standen, einen Bienenkorb umgeworfen. Infolgedessen fielen die wildenden Biene über die Pferde her und zerstachen sie derart, daß sie nach kurzer Zeit verendeten. Auch ein junger Knabe wurde von den Biene überwältigt.

Frankenberg. 31. Juli. Aus der Anstalt Bräunsdorf hatten sich fünf Jünglinge entfernt und durchstreiften die hiesige Gegend bettelnd und vagabondierend. Sie wurden teils in Mühlbach, teils in Auerbach und Frankenberg wieder ergriffen.

Freiberg. 1. August. Der 36 Jahre alte Holzarbeiter Auerbach hatte die Drehorgel einer im Garten des Gasthofes "Nürnberg Hof" aufgestellten amerikanischen Schaukel gestimmt, war dann unvorsichtigerweise innerhalb der Absturz in die Nähe eines mit 2 Personen besetzten schwingenden Schiffes getreten, wurde von diesem an der linken Stirnseite getroffen und stürzte mit zertrümmerten Stirnbeine zu Boden. Der Tod des Mannes trat unmittelbar darauf ein. Der Verunglückte hinterließ Frau und fünf noch unmündige Kinder. Ein sechstes Kind war an denselben Tag verstorben und wurde zu der Zeit von der Chefarztin in die Totenhalle gebracht, in der ihr Mann tödlich verunglückte.

Gräfenhain. 31. Juli. Das Postautomobil Gräfenhain-Stürtz infolge einer Reparatur der Straße in der Nähe von Brandau um. Der Kaufmann Seemann aus Brix wurde schwer verletzt.

Hohenstein. 31. Juli. Am 29. Juli entwich gegen mittag der bei der Abteilung des hiesigen Kammergutes befindliche Korrektionsrat Stade. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleibe waren bisher erfolglos.

Kamenz. In Elstra wurde der Wirtschaftsbesitzer Heinrich Wendt vom Hirschfänger getroffen und starb bald darauf. In Kamenz wurden der Brieftäger Hensel und ein reisender Handwerksgeselle auf der Landstraße vom Hirschfänger getroffen.

Leipzig. 31. Juli. Der Bäderstreit ist nunmehr beendet, da die Arbeitsplätze nahezu vollständig mit Arbeitswilligen und Ausständigen wieder besetzt sind, denen die Forderungen ganz oder teilweise bewilligt worden sind. Insgesamt haben 284 Bädermeister die Forderungen bewilligt.

Leipzig. Infolge Hirschfänges starb hier am Sonnabend der Pfarrer Wilhelm Knopf.

Mittweida. 31. Juli. Mit Genehmigung des Ministeriums des Innern ist nunmehr die Landgemeinde Reudörschen am 1. August d. J. mit der Stadtgemeinde Mittweida vereinigt worden.

Nossen. 31. Juli. In Neukirchen verstarb der Gutsbesitzer Ludwig an Hirschfänger und in Marbach wurde der Wirtschaftsbesitzer Schober vom Hirschfänger getroffen und verstarb ebenfalls bald darauf.

Plauen. 31. Juli. Der 15 Jahre alte Dienstknabe Prager in Brixowitz war auf dem Gelbe mit der Ernte beschäftigt. Um sich Abkühlung zu verschaffen, stieß er den Kopf ins Wasser, worauf er infolge eines Herzschlags tot liegen blieb.

Radeberg. 1. August. Mit Rücksicht darauf, daß seit einigen Jahren mehr und mehr die weiße Konfirmandenkleidung in Aufnahme kommt, hat der hiesige Kirchenvorstand einen bemerkenswerten Beschuß gefaßt. Nach diesem soll im Eröffnungsgottesdienste zum Konfirmandenunterrichte darauf hingewiesen werden, daß es der Wunsch der Geistlichen und Kirchenvorsteher ist, daß die Mädchen zur Konfirmation schwarz gekleidet erscheinen.

Schöna. 31. Juli. In der Nacht zum Sonntag ist hier das am Bahnhofe gelegene Dampfslägemerk von Berger, bestehend aus Maschinenhaus, Scheune und Schuppen, mit einem Teile des großen Holzhauses durch ein Schadfeuer vollständig vernichtet worden. Nur infolge der günstigen Windrichtung gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

Struppen. 31. Juli. Der Kommandeur der Soldatenkunstbrennerei Major a. D. Volker Freiherr von Haussen ist gestern nach längerem schweren Leiden im 55. Lebensjahr gestorben.

Binnwald. 31. Juli. Bei dem heftigen Gewitter in der Nacht zum Freitag wurde der Hausbesitzer Rudolph, der mit seiner jungen Frau in der Wohnstube am Tische saß, von einem Blitzstrahl getroffen und sofort getötet. Rudolph ist der Schwager des in der Nacht zum Dienstag durch Blitzschlag um sein ganzes Hab und Gut gekommenen Bergmanns Helmich hier. Das Rudolphsche Haus wurde nur stark beschädigt.

Altenburg. 31. Juli. Hier sind abermals drei tödliche Hirschfänge vorgekommen. Innerhalb dreier Tage haben sich sechs Fälle von Hirschfängen ereignet.

Altenburg. 1. August. Der Hausbesitzer Posern in Biegelhain stürzte beim Kirschenpflücken von der Leiter ab und brach das Genick.

Menselwitz. 31. Juli. Montag nachmittag brach im Tagebau der Grube Reinhold weit unter Sporba ein bedeutender Brand aus, der sich rasch ausdehnte und fast den gesamten Tagebau ergriff. Als Ursache wird eine Selbstentzündung nicht angesehen.

Neues vom Tage.

Berlin. 31. Juli. Das Berliner Wetterbureau meldet: „Im großen und ganzen ist die Hitze etwas milder geworden. Die Temperaturen waren gestern nicht ganz so hoch wie in den vorangegangenen Tagen. Fast überall wurden indes doch noch 30 Grad Celsius überschritten. Es ist anzunehmen, daß die Milderung der Hitze jetzt anhält. Vielleicht nimmt die Abkühlung noch etwas zu. Ein durchgreifender Witterungsunterschlag ist aber vorderhand nicht zu erwarten.“

Berlin. 31. Juli. Die außerordentliche Hitze des Sonntags trieb Tausende von Badern in die Freibäder, 20 000 allein nach Wannsee. Es ereigneten sich acht tödliche Unfälle beim Baden.

Berlin. 31. Juli. Der Leiter des Medizinalwesens im Reichscolonialamt Generaloberarzt Professor Dr. Steudel wird am 12. August von Marseille eine Reise nach Deutschostafrika zum Studium der Schlafkrankheit antreten. Die Zeitdauer ist auf ungefähr fünf Monate berechnet.

Berlin. 31. Juli. Die verirrte Justizrätrim Rosa Müller in Charlottenburg erlitt einen Herzschlag, dem sie erlag. Ihre 18jährige Tochter Ruth stürzte sich aus Verzweiflung über den Tod der Mutter durch das Fenster in den Hof neben die Wabre, auf der die Tote lag, und wurde zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

Berlin. 31. Juli. Der Kronleuchter in der großen Vorhalle der Berliner Universität ist am Montag aus ungeläufiger Ursache im ersten Stocke von der Decke heruntergestürzt. Da niemand in der Halle war, hat der viele Rentner schwere Leichter keinen weiteren Schaden angerichtet.

Koburg. 31. Juli. Im benachbarten Dorf Wassenroth hat der Brix zwei Wohnhäuser, zwei Scheunen und Stallungen eingefärbt.

Düsseldorf. 31. Juli. Heute morgen ist der Zigarrenhändler Otto Heinrich und seine Frau erbängt, sein Sohn erdrosselt aufgefunden worden. — Beim Baden im Rhein sind gestern drei Personen ertrunken.

Schnedemühl. 31. Juli. Die Zahl der Typhus-erkrankungen ist auf 277 gestiegen.

Bährze. 31. Juli. Auf der Königin-Luisen-Grube stürzten große Kohlenmassen ab und begruben eine Anzahl Bergleute unter sich. Der Bergmann Materna konnte nur als Leiche geborgen werden, während die anderen schwerverletzt zutage gefördert wurden.

Nachod. 31. Juli. In der Drogerie Wed explodierte ein Benzinkessel, demolierte das Haus, verletzte vier Personen schwer und eine größere Anzahl leicht.

Toblach. 31. Juli. Gestern nachmittag schauten die Pferde eines Wagens, in dem drei ägyptische Prinzessinnen saßen. Der Wagen stieg gegen einen Preßstein und stürzte um, die Passagiere wurden herausgeschleudert. Eine der Damen erlitt einen Schädelbruch, die zweite eine Geburtsentzündung, die dritte sowie der Älteste leichte Verletzungen.

Brix. 31. Juli. Im Sommertheater zu Kapospár entstand bei einer Aufführung eine große Panik, als eine Petroleumlampe von der Galerie herabfiel. 14 Zuschauerleute und vier Polizisten konnten die Flüchtenden nicht zurückhalten. Frauen und Kinder wurden niedergetreten. Zwei Männer sind schwer, 13 Kinder und drei Männer leicht verletzt worden. Das Feuer konnte im Kerne ersticht werden.

Wartburg. 3. Juli. Das im Gouvernement Lublin gelegene Städtchen Konslawola ist abgebrannt. 300 Häuser sind eingeebnet. Auch Menschen sollen den Tod gefunden haben.

Petersburg. 31. Juli. Von der Sanitätskommission wurde das Auftreten von 167 choleraüberdächtigen Fällen festgestellt.

Odessa. 31. Juli. Hier sind drei Pestfälle bacteriologisch festgestellt worden, einer in der Stadt und zwei unter der Mannschaft des ungesähr seit Monatsfrist im Hafen liegenden Dampfers Boronezh.

Telegramme.

Pyrmont. 1. August. Das neuerrichtete Kurhaus steht seit heute früh in Flammen. Der Brand ist wahrscheinlich durch Kurzschluß im Maschinenraum entstanden.

Das Feuer griff mit großer Schnelligkeit um sich und zerstörte den größten Teil des Kurhauses und der Bäder. Der Schaden ist groß, jedoch sind Menschenleben nicht zu beklagen.

Braunschweig. 31. Juli. Heute nachmittag sind über tausend Morgen Heide- und Moorland im Kreise Gifhorn in Brand geraten. Nach einer Meldung der Braunschweigischen Landesregierung sind in der Kolonie Reudorf-Platendorf fünfhundert Morgen fiskalischen Waldes in Brand, ferner stehen bei Schönemörde mehrere Hundert Morgen Wald und Heide in Flammen. Auch bei Bahrenholz ist ein großer Moorbrand entstanden.

Koblenz. 31. Juli. Beim Baden in der Mosel sind gestern zwei Personen ertrunken. Auch der Rhein forderte ein Opfer.

Rom. 1. August. Die Meldung aus Rom, Staatssekretär Merry del Val habe dem Monarchistensührer Condeiro mitgeteilt, daß der Papst die monarchistische Sache in Portugal unterstütze, ist pure Erfüllung. Eine Korrespondenz zwischen dem Papst und den Monarchisten in Portugal wurde nie geführt.

Paris. 31. Juli. Das zweite Dementi der Agence Havas bezichtet sich auf eine Berliner Meldung des "Matin", wonin behauptet worden war, der französische Botschafter Cambon habe Herrn v. Alderley-Wächter, als derselbe in einer Unterredung über die marokkanische Angelegenheit die scharfe Tonart anwandte, gesagt: „Aber, mein verehrter Herr Minister, Sie vergessen, daß Ihr Souverän in Afrika gesagt hat: „Mit oder ohne Kompensation, Marocco ist mir gleichgültig.“

Valence (Dep. Drôme). 1. August. Der Schweizer Flieger Wyss, der hier einen Aufstieg machte, stieg beim Start gegen die Tribune. Zwei Zuschauer wurden verletzt, während der Flieger keinen Schaden erlitt. Kurz darauf stürzte die Tribune ein, wobei 10 Personen verletzt wurden.

Saloniki. 31. Juli. Seit dem Auftreten der Cholera in Izmir sind 120 Fälle in der Stadt und in der Umgebung vorgekommen, von denen 60 tödlich verließen. Auf die Truppen entfallen 84 Fälle, von denen 40 tödlich waren.

Saloniki. 31. Juli. Infolge der starken Zunahme der Bandenunruhe an der griechischen Grenze wurde die Einstellung der Verfolgung der Führer des Ingenieurs Richter beantragt, damit die im Olympengebirge befindlichen Truppen zur Verfolgung von Banden herangezogen werden können.

Charlotte (Nord-Karolina). 31. Juli. Wegen anhaltender Trockenheit haben 152 Baumwollspinnereien den Betrieb eingestellt.

Stimmen aus dem Publikum.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

50 Jahre soziale Arbeit!

Der Katholische Gesellenverein zu Leipzig wird am 10. September d. J. die Feier seines 50. Stiftungsfestes begehen.

50 Jahre und welche Unsumme an Mühe und Sorgen, an Auswendungen und Lasten! Und doch ist alles und jedes gern und freudig gegeben und gespendet worden im Hinblick auf das Wort Jesu: „Was ihr dem Geringsten meinet Bilder getan, das habt ihr mir getan!“

Die jederzeit recht schwierige Lage des Vereins in der Großstadt Leipzig erhellt deutlich aus folgendem:

Leipzig, inmitten unseres Vaterlandes, zieht gar viele wanderlustige Polingsöhne aus allen Richtungen der Welt, oft heran (im Jahre 1909 wurden im Vereine über 500 Durchreisende unterstellt!), die aber, eben wegen der geographischen Lage Leipzigs, hier nur vorübergehenden Aufenthalt nehmen und von ihrem Orange die Welt zu sehen, bald wieder entflieht werden. Nur ein minimaler Prozentsatz bleibt in Leipzig und macht sich selbstständig.

So ist es zu erklären, daß der Verein nur 60 bis 70 Mitglieder hat!

Stellen wir dem gegenüber die bedeutenden Opfer, Auswendungen und Kosten für die Unterhaltung des Vereinshauses mit Polzig, Vergleich einer darauslastenden Hypothekenabschaffung von 42 000 Mk., ziehen wir in Betracht die hohen wirtschaftlichen Lasten an und für sich — und wir haben ein drastisches Bild der Lage des kath. Gesellenvereins in der Großstadt Leipzig.

Eine 50jährige segensreiche Wirksamkeit muß dem Verein aber doch auch eine recht große Schar von Freunden und Gönnerinnen erworben haben, die gewiß die Gelegenheit der Jubiläumsfeier zum angenehmen Anlaß benutzen werden, dem Jubiläumverein ihrer Freundschaft darzubieten. Nicht minder werden wohl auch Polingsöhne, zumal solche, die Gottes Gnade in bessere Lebensverhältnisse versetzt hat, wetteifern, dem Verein ihre Dankbar

Witwengeld und Waisenaussteuer in der Reichsversicherungsordnung.

Die Beiträge zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung richten sich nicht nach dem jährlichen Bedarfe, sondern sind durch das Gesetz festgelegt. Sie sind so bemessen, daß alle zukünftigen Aufwendungen der Versicherungsanstalten an Renten, sonstigen Leistungen und Verwaltungskosten durch das vorhandene Vermögen und die künftig eingehenden Beiträge gedeckt werden. Jeder Versicherte deckt also durch seine Beiträge einen Teil der Leistungen, die er bei Invalidität oder Erreichung des 70. Lebensjahrs erhält oder die im Falle seines Todes seinen Hinterbliebenen zu gewähren sind. Nun kommt es häufig vor, daß Mann und Frau dieselben Leistungen versichern. Eine versicherte Ehefrau eines versicherten Mannes würde im Falle der Erwerbsunfähigkeit eine Witwenrente auf Grund der Beitragsleistung des Ehemannes erhalten, aber auch Anspruch auf eine Invalidenrente wegen der eigenen Beitragszahlung haben. Die Kinder dieses Ehepaars würden Waisenrente erhalten, die nach der Invalidenrente ihres verstorbenen Vaters bemessen werden; die Waisenfürsorge durch die Beiträge der Mutter war also entbehrlich. Die Reichsversicherungsordnung gleicht nun die Mehrleistung im Beitrage der Ehefrau durch Gewährung eines Witwengeldes und einer Waisenaussteuer aus. Diese Erhöhlungen werden gewährt, wenn die Witwe zur Zeit der Fälligkeit der Bezüge selbst die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt und die Anwartschaft aufrechterhalten hat. Witwengeld und Waisenaussteuer sind einmalige Bezüge. Als Witwengeld wird der zwölftägige Monatsbetrag der Witwenrente, als Waisenaussteuer der achtstätige Monatsbetrag der bezogenen Waisenrente gewährt. Das Witwengeld wird beim Tode des Ehemanns fällig, die Waisenaussteuer bei Vollendung des 15. Lebensjahrs der Kinder. Das Reich zahlt zum Witwengelde einen Zuschuß von 50 Mark, zu jeder Waisenaussteuer 16½ Mark. Wie hoch sich die Beiträge stellen, soll an einem Beispiel erläutert werden.

Angenommen, ein Versicherter habe bis zu seinem Tode 400 Marken der Lohnklasse III und 700 Marken der Lohnklasse V verwendet; seine Witwe habe bereits 350 Marken der Lohnklasse II nachgewiesen und werde regelmäßig weiter versicherungspflichtig beschäftigt oder erhalte ihre Anwartschaft aufrecht; sie ist also zum Bezug des Witwengeldes berechtigt. Es sei ferner vorausgesetzt, daß die 400 Marken der Lohnklasse III und 650 Marken von denen der Lohnklasse V vor dem Inkrafttreten der Hinterbliebenenversicherung verwendet worden sind, so daß nur 50 Marken der Lohnklasse V für die Steigerung der Witwenrente in Betracht kommen. Für die Berechnung der Witwen- und Waisenrenten würde also eine Invalidenrente mit dem Grundbetrag 100 Mark und einer Steigerung von $50 \times 12 = 600$ Mark = 6 Mark maßgebend sein, und zwar würde die Witwenrente drei Zehntel von 100 Mark = 31,80 Mark, die Waisenrente für eine Waise drei Zwanzigstel von 106 Mark, das heißt 15,90 Mark betragen. Hierzu kommt ein Reichszuschuß von 50 Mark für die Witwenrente und von 25 Mark für die Waisenrente; die Witwenrente

beläuft sich somit auf 81,80 Mark oder monatlich 6,85 Mark, die Waisenrente für eine Waise auf 40,90 Mark oder monatlich 3,45 Mark. Das Witwengeld beträgt nun $12 \times 6,85 = 81,80$ Mark, die Waisenaussteuer $8 \times 3,45$ Mark = 27,60 Mark; in diesen Beträgen sind die oben erwähnten Reichszuschüsse enthalten. Eine einmalige Zuwendung beim Tode des Mannes im Betrage von nahezu 100 Mark wird eine wirkliche Beihilfe für die Witwe sein, beträgt doch das Sterbegeld, das zahlreiche kleinere Versicherungsvereine ihren Mitgliedern verschaffen, nur 50 bis 100 Mark. Auch die Waisenaussteuer wird eine willkommene Unterstützung sein, da beim Eintritt des schullosen Kindes in eine Berufstätigkeit erfahrungsgemäß bedeutende Ausgaben entstehen, deren Deckung der Mutter schwer fällt. Mit der Einführung des Witwengeldes und der Waisenaussteuer durch die Reichsversicherungsordnung wird also der Notstand, der mit dem Tode des Ernährers häufig eintritt, gemildert werden. Es sei aber nochmals darauf hingewiesen, daß die neuen Leistungen nur gewährt werden, wenn die Witwe die Wartezeit der Invalidenrente bereits erfüllt und ihre Anwartschaft aufrecht erhalten hat.

Frauen, die einmal in das Versicherungsverhältnis eingetreten sind, müssen also darauf bedacht sein, ihre Versicherung fortzuführen; sie sichern sich dadurch außerdem im Falle der Erwerbsunfähigkeit eine höhere Rente in höherem Betrage, als die Witwenrente, die sie sonst erhalten würden, ausmacht.

Kirche und Unterricht.

k Das Motu proprio über die Feiertage hat in der letzten Zeit wiederholt die Ritenkongregation beschäftigt. Es wurde von ihr in Erwägung gezogen, daß die Oktav des heiligen Joseph während der privilegierten Tage der Fastenzeit ohne Kommemoration bleiben würde oder gar wegen der Karwoche eine Feier des Festes überhaupt nicht stattfinden könnte. Eine große Anzahl von Bischöfen hatte sich an den heiligen Stuhl gewendet und zur Förderung der Andacht zum heiligen Joseph darum gebeten, daß der Tag des Heiligen als nicht gebotener Feiertag und ohne Oktav am 19. März, sein Schutzfest aber, wie jüher am dritten Sonntag nach Ostern als Pflichtfeiertag und mit Oktav begangen werde. Dasselben Bischöfe sprachen auch die Bitte aus, das Offizium des Fronleichnamfestes am Donnerstag nach Dreifaltigkeit zu lassen und nur die äußere Feier auf den folgenden Sonntag zu verlegen. Der Papst berief die liturgische Kommission und billigte die Verfügung folgender Bestimmungen:

„1. Das Fest des heiligen Joseph wird am 19. März als nicht gebotener Feiertag und ohne Oktav als Fest (Duplex) erster Klasse unter dem Titel: „Feierliches Gedächtnis des heiligen Joseph, jungfräulicher Gemahl der Jungfrau Maria, Bekenner“, begangen. Das Schutzfest des heiligen Joseph wird am dritten Sonntag nach Ostern als Fest (Duplex) erster Klasse mit Oktav mit dem Beige der Qualifikation eines Festes höchster Ordnung unter dem Titel begangen: „Feier des heiligen Joseph, jungfräulicher Gemahl der Jungfrau Maria, Bekenner, Patron der ganzen Kirche.“ 2. In den Tagen der Oktav der Feier des hei-

ligen Joseph wird das Offizium, wie es im Anhang des römischen Liturgiariums enthalten ist, verrichtet. 4. Das Fest der heiligen Dreieinigkeit, das auf den ersten Sonntag nach Pfingsten festgesetzt ist, wird als Fest (Duplex) erster Klasse gefeiert. 5. Das Fronleichnamfest wird als nicht gebotener Feiertag und Fest (Duplex) erster Klasse mit privilegierter Oktav, wie die Oktav von Epiphanie, am Donnerstag nach dem Dreifaltigkeitssonntag unter dem Titel: „Feierliches Gedächtnis des Fronleichnam Christi“ begangen. 6. Am Sonntag in der Oktav dieses Festes kann man in den Kathedralen und Basiliken nach der Rezitation des Offiziums und Celebration einer Messe desselben Sonntags eine einzige feierliche Messe wie an den Festen, mit Gloria, einziger Oration, Te Deum und Johannes-Evangelium singen. Wo jedoch nur eine Messe ist, wird der Sonntag unter verschiedener Konfession summiert und das Evangelium des Sonntags am Schlusse gelesen. An diesem Sonntag soll jedoch die feierliche Prozession mit dem Sanctissimum nach dem Ceremonial der Bischöfe stattfinden. 7. Am Freitag nach der Oktav wird, wie zuvor, das Fest des heiligsten Herzens Jesu als Fest (Duplex) erster Klasse gefeiert. – Das Dekret, das das Datum des 24. Juli trägt, gilt auch für die Ordensfamilien und auch für jene Kirchen, die einen vom römischen verschiedenen Ritus haben.

k **Harnack und Ratho.** Zu dem „Gutachten“ Harnacks zum Falle Ratho schreibt der Pastor P. Poulsen im „Reichsboten“:

Was ist das für eine Ja- und Neintheologie, was für eine Schaukel, der Harnack hier das Wort redet! Mit seinem „Andererseits“ nimmt er jedesmal wieder, was er mit dem „Einerseits“ gibt. „Einerseits“ bedeutet er das Urteil des Sprachkollegiums, daß er „andererseits“ aber doch wieder verstehen kann. „Andererseits“ ist Rathos Theologie ihm „unverträglich“ in der evangelischen Landeskirche, „andererseits“ aber hätte der böser Prediger um der Wirkung willen, die er auf die „Religio osti“ seiner Gemeinde ausübt, ertragen werden müssen. Kann denn eine „unverträgliche Theologie“, eine Theologie ohne Gott und ohne den Glauben an ein Fortleben nach dem Tode, eine heilsame religiöse Wirkung ausüben? Und muß ein Pastor, der auch nach Harnack eine „unverträgliche Theologie“ lehrt, von der Kirche dennoch ertragen werden? Darin liegen doch unauflösbare Widersprüche. Harnack begehtet doch eben vorher die „zwei Dinge“, die nach ihm in der evangelischen Kirche nicht ausgegeben werden dürfen, und in letzter Zeit wurde in der Presse vielfach ein Wort von ihm zitiert, wonach die Kirche sie selbst aufzebe, wenn sie nicht mehr die Macht besitzt, ihre Bekennnisgrundlage zu schützen. Und Harnack erlässt sie doch oben selbst für das Sprachkollegium, das die Aufgabe hat, zu konstatieren, ob in dem einzelnen Fall Irrelese vorliegt oder nicht? In diesem Fall aber lag ja selbst nach Harnack Irrelese und „unverträgliche Theologie“ vor. Also konnte und durfte das Sprachkollegium ja gar nicht anders entscheiden. Wir wissen deshalb wirklich nicht, wie Harnack die obigen Widersprüche harmonisieren will.“

— 60 —

„Was sagen Sie?“ fuhr Juan fort. „Der Freiherr hatte so von meiner Schwester gesprochen?“ Der Advokat erschrockt fast vor dem drohenden Gesichtsausdruck des jungen Mannes und vor der geisterhaften Blässe, die plötzlich dessen Gesicht bedeckte.

„Zweifeln Sie daran, daß der Freiherr derartige Anmerkungen gemacht?“ fragte Herr Meiner. „Erinnern Sie sich gewisser Andeutungen, Juan, welche der Freiherr Ihnen gegenüber ausgesprochen. Sie stimmen vollständig mit dem Plane überein, welchen er sich gemacht haben muß. Ueberdies werde ich Ihnen später den Zungen für die Wahrheit meiner Aussagen zu führen. Doch weiter: Das Mädchen lebte lange Jahre im Hause des Freiherrn unter strenger Obhut. Man nannte es zart und leidend, und die Welt bewunderte den Freiherrn, welcher edelmütig genug war, einem Kind, das er mit gutem Gewissen dem ersten besten Waisenhaus übergeben konnte, nicht allein eine gute Erziehung zuteil werden ließ, sondern dessen zarten Körper er vor jedem rauen Hauche schützte, wie ein Vater eine tropische Pflanze vor dem Froste. Mit der Zeit vergaß man die kleine. Der Freiherr hat sie in jener Nacht nach der Rotburg gebracht mit ihrer Pflegerin oder vielmehr ihrer Peinigerin. Diese war ja dazu bestimmt, das entehrliche Werk durchzuführen, und es ist ihnen gelungen.“

„Das wollte Gott nicht,“ rief Meiner erschreckt aus.

„Es ist ja Eleonore v. Minswitz ist wahnunfähig,“ sagte Juan Valesquez mit flangofer Stimme. „Drei Ärzte haben sie untersucht und eine gleichlautende Erklärung abgegeben. Die Kranke sollte gestern abend mit einem französischen Arzte nach Südfrankreich abreisen.“

„Das darf nicht sein — unter keinen Umständen!“ rief der Advokat aus. „Dann ist sie moralisch tot.“

„Aber wie es verhindern? Der Freiherr ist Noras nächster Verwandter!“

„Gleichviel, wenn es sein muß, mit Gewalt. Sie darf nicht in seinen Händen bleiben. Juan Valesquez, Sie haben Anhaltspunkte. Der Freiherr hat die Existenz des Kindes abgelängnet, ja mehr als das. Nur ein paar Worte, Sie werden klar sehen — Sie müssen Rechenschaft von dem Manne fordern. Bedenken Sie, daß der Freiherr beim Tode Walters tief verunsichert, daß es ihm unmöglich war, die glänzende Lebensweise, welche er gewohnt und die ihm gleichsam Lebensbedingung war, fortzusetzen. Der Tod seines Bruders machte allen seinen Verlegenheiten auf einmal und für immer ein Ende — wenn nicht die Waise gewesen wäre. Aber sie war da: ein zartes, kleines, schwaches Gesäß, wie aus Luft gewoben, und es bedurfte vielleicht nur eines kleinen Zusalls, diesem Leben ein Ende zu machen. Der Freiherr war nicht der Mann, das zu tun, er war zu einem Mord zu feige, er schaute zurück vor dem tatförmlichen Verbrechen, aber er war der Mann, der einen moralischen Mord ohne Gewissensbisse begehen konnte. Sie sagen, Juan, es ist ihm gelungen, und wenn es so ist, wie Sie sagen, dann — ich gestehe, ich habe schlimme Befürchtungen. Alles, was ich gehört habe, deutet darauf, daß er das Ansehen des Gesetzes bewahrt hat. Und dennoch, Ich bleibe dabei, das Kind darf nicht in den Händen seiner Kreaturen bleiben. Jedenfalls können Sie von dem Freiherrn Rechenschaft fordern oder ihn anklagen, wenn Sie erst bestimmte Anhaltspunkte haben, und dafür lassen Sie mich Sorge tragen. Ich sage Ihnen, ich befürchte alles, aber ich glaube nichts.“

— 57 —

Mit raschen Schritten durchschritt er den Park; das Tor war unverlossen. Fräulein Erdmanns Stimme erscholl nur noch aus sehr weiter Ferne; aber hinkochend, war es ihm, als vermischte sie sich mit einer anderen. Das veranlaßte ihn, seine Schritte zu verdoppeln, und als eben die Sonne hinter dem Walde verschwunden war, hatte er das Mädchen im schattigen dunklen Vorläufig in Sicherheit.

Mittlerweile war auf Schloß Notburg alles in größter Aufregung und Bewirrung. Fräulein Erdmann war in Noras Gemach zurückgekehrt und hatte ihren Pflegling nicht vorgefunden. In demselben Moment ergriff sie eine unheimliche Ahnung. Ihr erster Weg war in den Garten, und als sie auch hier Nora nicht fand, eilte sie sofort zu dem Freiherrn und Dr. Jules, um die beiden sehr unison aus ihren angenommenen Beträchtungen aufzurütteln. Der Freiherr überhauptete Fräulein Erdmann zwar zunächst mit einer Flut von Vorwürfen über ihre Achtsamkeit, aber das Augloose eines solchen Gequirms einnehmend, schickte er sich dann selbst an, Befehle zu erteilen, die Glückliche oder vielleicht Verdrückte, zu suchen.

Eine ernsthafte Furcht, daß Nora in der Tat verschwunden sein könne, hatte sich des Freiherrn vorläufig noch nicht bemächtigt. Es wäre ja auch lächerlich gewesen, derartiges zu befürchten. Wohin konnte Nora ihre Schritte leisen, daß er sie nicht wiederfund? Die Gegend war ihr durchaus unbekannt, sie selbst ein zartes, schwaches Mädchen, das weder ungewohnte Anstrengungen ertragen noch seinen eigenen Weg finden konnte. Dennoch war dem Freiherrn die ganze Angelegenheit sehr peinlich. Unzweifelhaft war Nora flüchtig, als er geglückt; und batte keine Ablichten durchschaut. Sie konnte sprechen und ihn doch in unliebhaften Verdacht bringen.

Die Nacht brach ein. Ein Diener nach dem anderen kehrte zurück, ohne Nachricht von Nora zu bringen. Niemand hatte sie gesehen, niemand eine Spur von ihr entdeckt. Nur Lenhardt schaute noch und voll Ungeduld stand der Freiherr unter dem Portal des Hauses und erwartete dessen Rückkehr.

Er brauchte nicht lange zu warten. Eben kam Lenhardt eilfertig den Kiesweg entlang — in der Hand trug er ein seidenes brautfarbenes Tuch, wie es Nora zu tragen pflegte.

„Nun?“ fragte der Freiherr stirnrunzelnd. „Auch du hast sie nicht gefunden? Sie wird doch nicht von der Erde verschlungen worden sein?“

„Von der Erde nicht, gnädiger Herr, aber vielleicht vom Wasser. Ich fand dieses Tuch oberhalb der Brücke beim Waldbach.“

Er wollte dem Freiherrn das Tuch übergeben, aber dieser wich schweigend zurück; es schien, als ob er eine Verübung desselben fürchte. „Oberhalb der Brücke?“ fragte er. „Du willst doch nicht sagen, daß die Unglücksliste —“

„Ihren Tod in den düsteren Fluten gesunken, gnädiger Herr,“ vervollständigte Lenhardt. „Es bleibt wohl kein Zweifel mehr übrig. Wo sollte das Fräulein hingekommen sein? Sie ist in der Gegend durchaus fremd, und wir haben alles durchsucht.“

Der Freiherr sah zum Erdschreien blass aus. Ein Schauer durchrieselte seinen Körper. Das hatte er nicht gewollt. Er fürchtete das Verbrechen nicht, aber die Strafe des Gewissens, einen Mord auf der Seele zu haben.

„Ich will das nicht hoffen, Lenhardt. Wir werden morgen unsere Nachforschungen fortsetzen. Doktor Jules,“ wandte er sich dann an diesen, aber

„Ein Kind des Südens.“

15

